



Elija – „Mein Gott ist Jahwe“

Predigt bei der Priesterweihe von P. Elija Oberndorfer OSB

25. November 2016, Stiftskirche Lambach

Elija

Schon der Name des Propheten ist Programm. Elija heißt übersetzt „Mein Gott ist Jahwe!“ Diese Proklamation richtet sich gegen das Volk und dessen Führer, die auf breiter Front von Jahwe zu Baal und dessen sinnensfreudigen Fruchtbarkeitskulten abgefallen waren. Diese leidenschaftliche Glaubensüberzeugung ist dem Propheten vielleicht in der Wüste zugewachsen. So jedenfalls legt die eremitische Tradition die Gottesanrufung des Elija aus: „So wahr Jahwe, der Gott Israels lebt, vor dessen Angesicht ich stehe ...“ (1 Kön 17,1; 18,15). In diesem Wort erkennt das Eremitentum einen seiner Wesenszüge: Vor dem Angesicht Gottes stehen, seine ständige unmittelbare Gegenwart suchen. Bei Elija entspringt aus dieser erlebten Unmittelbarkeit vor Gott seine prophetische Berufung, „leidenschaftlich zu eifern“ für Jahwe. Die Devise lautet: entweder – oder! Leidenschaftliches Eifern für ihn oder resigniertes Abdanken.

Dabei ist Gott für Elija auch der verborgene Gott: Er will Gottes Versteckte suchen und Gott offenbart sich (verdeckt) im leisen Säuseln des Windes (siehe 1 Kön 19, 12). Ein Priester bezeugt Gott nicht durch lautstarke Parolen, nicht durch fromme Sprüche, nicht durch gewaltige (Droh-)Reden. Er tritt vielmehr leise auf, ist ein Hörender auf das leise Wirken Gottes in den Menschen. Er geht behutsam, ehrfürchtig, achtsam und wertschätzend mit den Menschen um. Auf diese Weise soll er Licht der Welt sein, Hoffnungsträger und soll Hoffnung verbreiten, gerade in den dunklen Stunden.

Angesichts eines verdunstenden und verlöschenden Glaubens in weiten Teilen der Welt muss es für die Kirche die allererste Priorität sein, „Gott gegenwärtig zu machen in dieser Welt und den Menschen den Zugang zu Gott zu öffnen. Nicht zu irgendeinem Gott, sondern zu dem Gott, der am Sinai gesprochen hat; zu dem Gott, dessen Gesicht wir in der Liebe bis zum Ende (Joh 13, 1) – im gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus erkennen.“¹ Gott ist gerade nicht ein selbstgenügsamer, einsamer und monologischer Block, sondern er teilt sich auf vollkommenste Weise mit.

Benedikt

Es geht darum, dass wir in allem Gott finden und Gott loben. Der hl. Benedikt ermahnt die Handwerker unter den Mönchen, „damit in allem Gott verherrlicht werde.“ (Regula Benedicti 57,9) „Der Mensch achte stets auf die Gottesfurcht und hüte sich, Gott je zu vergessen.“ (RB 7,10) „Dem Gottesdienst soll nicht vorgezogen werden.“ (RB 43,3) Die Gottsuche ist stärker als die eigenen Krisen und Probleme, die Gottesfrage ist wichtiger als die Kirchenfrage und Kirchenkrise. In der Liturgie ist Gott selbst das Subjekt, nicht die Gemeinde, die sich selbst vollziehen will, auch nicht der Priester, der sich selbst zelebriert oder inszeniert. Wir verdanken der benedikтинischen Tradition diese gute Ordnung des Lebens. Benedikt steht für „Weisheit“: „Das Haus Gottes soll von Weisen weise verwaltet werden.“ (RB 53,22) Und der Ordensvater

¹ Brief von Papst Benedikt XVI. in Sachen Aufhebung der Exkommunikation der vier von Erzbischof Lefebvre geweihten Bischöfe, in: Osservatore Romano 12/2009.

steht für das rechte Maß: Benedikt nennt die *discretio*, die Gabe, die Geister zu unterscheiden, die Mutter aller Tugenden. (RB 64,19) „Die Gabe, die Geister zu unterscheiden“ meint verschiedene Dinge. Zum einen sollte man erkennen, was gut für den Mitbruder ist und welcher Geist aus ihm spricht. Zum anderen ist es die Gabe, das richtige Maß zu finden. Die *discretio* steht in enger Verbindung zur Forderung, im Nächsten Christus zu erkennen, denn *discretio* heißt, herauszufinden, was für den Einzelnen gut ist, zu erkennen, was Gott durch die Mitmenschen sagen möchte und für jeden das richtige Maß finden. Benedikt ist davon überzeugt, dass ein Bruder, der eine Idealgemeinschaft nach eigenen Vorstellungen kreieren möchte, Gefahr läuft, die Mitbrüder seinen Vorstellungen zu unterwerfen und sie wie Objekte behandelt. So verlangt Benedikt zum Beispiel vom Abt und den Brüdern, sich auf die Kranken und Schwachen der Gemeinschaft einzulassen, denn die schwachen Glieder haben die Funktion, der Gemeinschaft ihre Wunden zu zeigen. In RB 27,1ff heißt es zum Beispiel: „Mit größter Sorge muss sich der Abt um die Brüder kümmern, die sich verfehlen, denn nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. Daher muss der Abt in jeder Hinsicht wie ein weiser Arzt vorgehen.“ Gerade für Kommunikation und Gemeinschaft ist die Regel des hl. Benedikt eine gute Schule: Wie gehen die Alten mit den Jungen um? Wie können Begegnungen von Einfühlung und Aufmerksamkeit geprägt sein und zugleich Nähe und Distanz in ein ausgewogenes Verhältnis bringen?

Von Benedikt her werden die Räume mit Leben und Gebet erfüllt, damit andere darin eintreten können. Bei allen menschlichen Schwierigkeiten ist die Atmosphäre von Offenheit, Weite und auch Gastfreundschaft geprägt: Raum für minderjährige Flüchtlinge. Bei allen Menschlichkeiten sind Abteien Räume des Friedens (RB Prol 17; 4,25.73, 34,5; 65,11).

Es ist eine Zeit, die Gott gehört und von der Ausspannung auf Gott und die anderen hin erfüllt ist. Das ist der Sinn der Tagzeitenheiligung, durch die der Rhythmus des Tages, der Woche und des Jahres auf Christus hin ausgerichtet wird. Gott gehören Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Tradition ist nicht museal, sondern die Form, in der die Glut, die Leidenschaft für das Reich Gottes gelebt und weiter gegeben werden. – In der Regel des hl. Benedikt verbirgt sich eine große Aufmerksamkeit für die Gegenwart, für die Gegenwart Gottes im Alltag und in der Arbeit, für die Gegenwart im Anderen, im Gast, im Fremden, im Pilger. – Manchmal machen uns Träume, Projekte und Pläne zu Wirklichkeitsflüchtlingen.

Gottsucher und Existenzdenker

Für einen Priester soll die Frage nach Gott im Mittelpunkt des Nachdenkens stehen. Er ist von Gott, der alle Wirklichkeit bestimmt, angerührt, ergriffen, ja fasziniert. Dabei ist soll er auch ein Existenzdenker sein. Im Angesichte Gottes ist die einmalige Lebensgeschichte wieder zu erkennen und zu verantworten. Es wäre fatal, wenn wichtige Lebensbereiche tabuisiert und ausgeklammert werden, z. B. Leid, Schuld, Krankheit oder Tod. Es geht um eine geistige und geistliche Sensibilität, um die Teilnahme am Lebensdrama anderer, um das selbstlose Sich-Hineindenken. Ein Priester sollte vorleben, dass sie von der Gnade und vom Trost Gottes lebt.

Jesus an den Wunden erkennen

Eine Legende erzählt vom heiligen Martin, dass ihm der Teufel in Gestalt eines überaus prächtig gekleideten Königs erschien und sich als Jesus Christus, den König der Herrlichkeit, ausgab. Er wies ihn zurück mit den Worten: „Darum glaube ich nicht, dass er es sei, so ich ihn

nicht in der Gestalt sehe, in der er litt, und die Wundmale der Kreuzigung an ihm erkenne.“² Wir Menschen träumen dagegen immer wieder den Traum von der Unverwundbarkeit. Siegfried, Achilles und all die vielen klassischen und modernen Helden und Supermänner verkörpern diesen Traum. Aber nicht der äußere Glanz, nicht das Recht der Erfolgreichen und der Starken sind das Entscheidende und Überzeugende, sondern die Wunden. Es ist die verwundbare Liebe, die durch das Kreuz hindurchgegangene Liebe, die den zweifelnden Thomas zum Umdenken und zum Glauben brachte. Theologischer Ausgangspunkt ist die Überzeugung, dass Gott in Jesus von Nazareth Mensch wird und sich damit freiwillig der menschlichen Verwundbarkeit aussetzt – von Geburt an über sein öffentliches Auftreten bis hin zum gewaltsamen Tod am Kreuz. Mit den Themen Geburt, Migration und Flucht steht z. B. die Menschwerdung Gottes für die Bereitschaft, die eigene Verwundbarkeit aufs Spiel zu setzen, damit andere vor Bedrohungen geschützt werden. Die Theologie setzt darauf, dass aus dem Wagnis der Verwundbarkeit eine Macht wächst, die Leben stiftet, die beflügelt und inspiriert. „Jedes Fenster macht ja verwundbar und weist auf Beziehung, Verständigung, Mit-Teilung. ... Das Fenster der Verwundbarkeit ist ein Fenster zum Himmel. ... Gott macht sich in Christus verwundbar, Gott definiert sich in Christus als gewaltfrei. ... Und wenn wir das Gleichnis vom Weltgericht, in dem jedes hungernde Kind Christus ist (Mt 25) richtig verstehen, so können wir sagen: Christus ist die Wunde Gottes in der Welt.“³

Drei Fragen zur Gewissenserforschung stellte Papst Franziskus den Priestern seiner Diözese: „Sag mir: Weinst du? Oder haben wir die Tränen verloren? In den alten Messbüchern gab es ein wunderschönes Gebet um die Gabe der Tränen. Wie viele von uns weinen angesichts des Leidens eines Kindes, oder angesichts einer zerbrechenden Familie, oder für so viele Menschen, die ihren Weg nicht finden Weinst du für dein Volk? Bittest du um Fürsprache vor dem Allerheiligsten? Und weiter: Kämpfst du für dein Volk bei Gott? Schließlich: Wie ist deine Beziehung zu Kindern, Alten und Kranken?“⁴

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

² Jacobus de Voragine, Die Legenda aurea, Heidelberg ⁹1979, 868.

³ Dorothee Sölle, Das Fenster der Verwundbarkeit. Theologisch – politische Texte, Stuttgart 1987, 7-9.

⁴ Papst Franziskus, „Weinst du? Kämpfst du? Streichelst du?“ Begegnung mit Priestern der Diözese Rom am 06.03.2014, in: http://de.radiovaticana.va/storico/2014/03/06/papst_an_r%C3%B6mische_priester_%E2%80%9Eweinst_du_k%C3%A4mpfst_du_streichelst_du/ted-779188.